

**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 35 (1945)

**Heft:** 4

**Artikel:** Die Erleuchtung

**Autor:** Müller, Walter

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-635331>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Erleuchtung

Kurzgeschichte von Walter Müller

Eines Tages hatte er sie von den Brettern, die ihr die Welt bedeuteten, heruntergeholt und in die Ehe geführt. Er war dreissig Jahre alt, hieß Erich Wild und schrieb Romane; sie zählte fünfundzwanzig und war als Elly S. an einigen mittleren und ein paar guten Bühnen bekannt gewesen.

Es war eine Liebesheirat, aber das war vorderhand bloss der Frau vollauf bewusst. Als sie sich von der Einträglichkeit der Arbeit Erichs überzeugt hatte, gab sie ihren Beruf kurzerhand auf und widmete sich ganz dem Haushalt.

Der Grazie, mit der sich seine hübsche Gemahlin in allem zurechtfand, trautete Erich Wild nur halbwegs. Er machte beträchtliche Anstrengungen, um ihre hausfrauliche Hingabe durch Beschaffung bester Geistes kost wettzumachen; jeden zweiten Abend brachte er sie ins Theater oder zu guten Filmen (denn er hatte keine Ahnung, wie gern sie hin und wieder einen Kriminalfilm oder ähnliches sah), schleppte ihr die wertvollsten Bücher herbei und drehte am Radio, bis er für sie das Beste vom Besten fand.

Elly machte diesen liebenvollen Rummel gerührt mit, drei Wochen, vier Wochen lang. Dann fing sie an, diese oder jene seiner Aufmerksamkeiten zu übersehen oder überhören, entwand sich langsam dem hochkultivierten Wust seiner Gefälligkeiten und wurde seltsam still. Sie hantierte länger als vordem in der Küche, erprobte sich in komplizierten Kochrezepten und legte sich kleine Handarbeiten zu.

Erich verfolgte diese Wandlung mit wachsender Sorge und wurde schliesslich rechtschaffen unglücklich dabei. Er zitierte mit letzter Willensanstrengung Aussprüche aus Rollen, die sie früher gespielt — und erntete ein zartes Lächeln, mehr nicht. Trübe sann er vor sich hin: wie erhaben musste sie in ihrem Reich der Kunst gelebt haben, und wie wenig genüge ich ihren Ansprüchen! Mein Gott, bin ich da, ihr Leben zu zerstören?

Einmal, als sie im Theater während einer Pause eine Darstellerin lobte und meinte, an so etwas habe sie in ihrer besten Zeit nicht herangereicht, da dachte er trostlos: wie tief muss sich die Enttäuschung schon eingefressen haben, dass sie sogar zur Selbster niedrigung greift!

Dann kam der Tag, da sein neues Buch erschien. Als er sah, wie schnell und interessiert sie danach griff, rief er einen Teil seines abhanden gekommenen Selbstvertrauens vorschnell zurück. Aber als sie ihm den Band ausgelesen zurückgab, sagte sie: «Erich, das da hast du gut gemacht! Nur das von den heulenden Kiefern im Walde, das ist natürlich Unsinn. Sie können im Sturmwind bestenfalls stöhnen. Das andere werden wohl eher Füchse gewesen sein.»

Er sah ihr gutes Lächeln und den Willen, ihm zu helfen, nicht; er fühlte nur, wie die Worte ihn erbarmungslos in die Verzagtheit zurückstissen.

So hatte sich eine unbeschreibliche Gedrücktheit eingeschlichen, aus der weder das eine noch das andere, weder durch das Wort noch durch die Tat, einen Ausweg zu finden vermochte.

Einzig an einem Theaterball, an dem sie gemeinsam teilnahmen, war Elly überraschenderweise von einer ausgelassenen Heiterkeit, die Erich allmählich ansteckte. Aber auf dem nasskalten Heimweg fror die Sprache wieder ein, und die folgenden Tage brachten die alte, nun bald gewohnte Verstimmung.

Erich hielt sich der Küche stets fern, sozusagen aus Grundsatz. Nur eines späten Nachmittags trat er verlegen ein, eine Zeitung vor sich hinhaltend. «Sieh da!» rief er. «Schau, wie sie diese Person da rühmen! Und dabei wette ich, du würdest diese Rolle zehnmal besser spielen.» Er stockte.

Sie rührte einen Kuchenteig um und sah nicht auf.

Ach, auch das schlägt nicht mehr an, dachte er zerknirscht; ich bin ihr zu nichts mehr nutz, bin für sie Luft samt meinen Meinungen. Er griff in die Tasche, steckte sich eine Zigarette in den Mund und ratschte mit ungeschickten Bewegungen ein Streichholz an.

Plötzlich sagte sie: «Das Mehl reicht nicht aus. Würdest du vielleicht schnell über die Gasse ein Kilo holen gehen?»

Er fand die Sprache nicht, stöhnte nur nach innen: Himmel, jetzt geht sie schon zur Misshandlung über. Das ist der Anfang vom Ende.

«Du tust mir den Gefallen also nicht? Gut, ich gehe selber! Und sie drängte an ihm vorbei.

Doch unter der Tür hielt sie nochmals inne und schaute zurück. Erich hatte nämlich Rauch verschluckt und hustete. Dann stolperte er zwei Schritte vorwärts und stand ihr gegenüber.

Eine Weile starrte er ihre Erscheinung wie verzaubert an. Die ebenmässige Gestalt, die sich leicht an den Türrahmen lehnte, stak in einer farbigen Küchenschürze, die schöne Hände klebten voll Teig, der nach Mandeln und Zitronen duftete, und über das Antlitz zog sich die liebliche Röte fröhlichen Arbeitseifers.

«Nun?» forschte sie und lächelte bezaubernd.

Wie eine Erleuchtung überfiel es ihn. «Du bist ja völlig richtig!» schrie er. «Herrgott, Elly, du bist richtig! Und ich war so lange blöd!»

Dann rannte er davon.

gäben am Neujahr jedem Ustäufer es schöns Trüngäld u dem Elise u der Wöschfrau es Gschänk, wo sech darf Lah gsch. Wie gseit, die Lüt sie erapt u forträfft i allem u jedem — weder es git ne gar nüt z'tue i der Schüürerklärig dieses u als Wöschli z'vergässe u — us luter Bescheideheit wahrshynsch — weniger ag'gäh als me i Tat u Wahrheit het. I wott dermit nid sage, daß alli Lüt wo sich rächt si, der Staat mit ihrer Schüürerklärig tuege bishyße. Es git ere viel wo das nid mache. Aber es git ere wo dert dure e ganz schpüdigli Uschellig hei.

«We du settigs bwooptisch, muesch doch wüsse wän de meintig», ha-n-i zum Miggli glett. I ha nume gfund, me sott nie oppere verdächtigen oder me heig e Bewys i de Fingere.

«Dech rächt. I kennet eigetlich niem, wo's e so macht. I chönnit der mi Tüüri kene bi Name nenne. Aber wenn i der ganze Schwyz dasumé fächs Milliarden u zwölfhundert Millione Fränlli nid verschüüret würde, de muesch doch zuegä, daß es Lüt git, wo der Staat effektiv bishyße! Oder nid! U a dene meh als fächs Milliarde Fränlli si alswäg so ziemli alli Plomme u Vermögeskategorie verträte.»

«Aber das isch einfach verrückt.» Mir wäre d'haar z'Bärg gschänd, wenn ere no hätt. «We meh weder fächs Milliarde Fränlli nid verschüüret würde — heitere! — de müesse mir ja i der Schwyz Gald ha wie Heu!»

«We viel es im ganzen isch, weiß i nid. Aber das chasch mer gloube, Kari, we alls im ordinäre verschüüret wurd, de hätt d'Edge nossehaft weniger Schulde u die brachte mer nid Chummer d'ha wäg der Altersversicherig. Höflech dänke die, wo bis jis gfigurtelet heidra, daß si bi der dritte Periode vom Wehrspet u der Wehrschüür chöli guetmache, wos sie gündiget hei. D'Schüürämmeist, wo der Bundesrat am einedrykigsten Oktober 1944 bisholte het, isch die leschli Glägeheit. Was de nachär chunnt, chönnit mit Nach- und Strafschüüre, Bueken u Chesi e zünftigs Loch i Göldejefel ryßen u dem Prestige vo gwüthne Lüt e ghörigen Eggen abschla. N es gschéit ned rächt, we sie jis nid gschöder würde, we sie jis nid hgseh, daß o-n-e suberi u exakti Schüürerklärig zur geistige Landesverteidigung ghört.

«Es het wieder einisch ghörig gschönet obe-ni. Warm isch es gfi fasch wie alben usgäns Märs. Der Miggli het sis rot u gäl tschäggete Tular abgno u i Mantelsack gschloze.

«Wie verrückt het's der Schnee dasumé zwirbliet. «Lue, jis het's der Frau dert gwüch der Huet furtgwärlt», ha-n-i zum Miggli gseit. «Aber är het nume so troche gmeint: „Däm Tschirbi wurd i nid Huet sage, wenn i di wär.“ Chäderi.



«Du gloubsch es nid, aber es git Lüt, wo's nid übet ds Härz bringe, e Hufierer vo der Tür ewäg'wüfe oder sie heigen ihm emel es Paar Schuehbändel oder es Doze Gäfli u Ringli ablouft. Es git Lüt, die trage jedes Füfsägi, wo sie uf der Straß gfund, hei, u jede Haarlätsch, wo — sig's wo-n-es well — iich blyde liege, uf ds Fundbüro. Es git Lüt, sie stähle niemeren es Heuferli — sie wurd sech gar ke Urkorrätheit la z'schulde cho — erapt si sie bis uf ds Tüpfli ufe, zahle der Mietzins pünktlich uf e Tag, chouse bi jeder Sammlig es Abzeiche, si niemeren nie nüt schuldig, vergässe d'Kollekte ne der Predig nid, sage kes bösse Wörli, we vo-nene Doze gmeinnützige Vereine u Vereinli Wichtscharte u Dzahligsschne i ds Huus gschneit höme,